

traf. Ein berühmtes Orakel war auch das zu Abä in Phokis mit uraltem Heiligthum, dem noch die Römer nach Eroberung Griechenlands aus religiöser Ehrfurcht Autonomie gewährten. Hoch angesehen war ferner das von den Branchiden, einem alten priesterlichen Geschlecht, verwaltete Orakel zu Didyme im Gebiet von Milet; es war die allgemeine Fragestätte der umwohnenden Ioner und Aeoler. Außerdem gab es Orakel zu Elis, auf Areta, auf Delos, in Klaros bei Kolophon; im Ganzen werden gegen 300 Orakel aus dem griechischen Alterthum aufgeführt. Als die wichtigsten wurden zur Zeit des Krösus offenbar die bei Herodot 1, 46 genannten angesehen. Als wandrernde Orakel sann man die Sibyllen (s. d. Art.) betrachten, in deren Person man eine Gottheit anwesend glaubte, welche durch ihren Mund auf gestellte Fragen antwortete. Die Römer als Erben der griechischen Anschauung hatten, zwei Orakel des Faunus und der Fortuna zu Arameste abgerechnet, keine einheimischen Orakelstätten, sondern wandten sich an die griechischen, zu denen sie oft weite Reisen unternahmen.

Die höchste Orakelgottheit war natürlich Zeus, der Offenbarer und Hüter der Wahrheit und des Rechtes. Nach hellenischer Anschauung ließ sich indeß Zeus nicht selbst in der Menschen Geschichte ein, sondern wachte nur darüber, daß jedem sein Recht und seine Gebühr (*δικη*) werde; die Ausführung gab er niederen Gottheiten anheim. Zu diesen gehörte namentlich Apollo, der eigentliche Orakelgott und Verkünder von Zeus' Beschlüssen. Mit Apollo ertheilte auch Artemis, besonders bei den Branchiden, den Fragenden Antwort. Daneben gab es auch Heronorakel; ein solches war die Amphiarea zu Dropus in Attika an der Stelle, wo der hochberühmte Seher Amphiaraus nach dem Kriege der Sieben gegen Theben von der Erde verschlungen worden, und das Orakel des Herakles zu Bura in Akaja. An die Verstorbenen, denen man Theilnahme für das Geschick der Lebenden zutraute, wandte man sich in den sogen. Todtenorakeln am Seeornos in Thesprotien und zu Heraklea in der Propontis.

Die Anlässe, wegen derer eine Gottheit an bestimmten Verhältnissen näher und zugänglicher als sonst gedacht wurde, waren meist physische; es waren auffallende, wunderbare oder wohlthätige Naturerscheinungen, welche wegen ihrer vom Gewöhnlichen abweichenden Beschaffenheit den Glauben an die Nähe der weisssagenden Gottheit hervorriefen. In Ammonium wurden die überaus reichen Quellen, welche mitten in der libyschen Wüste ein Paradies geschaffen hatten, als Beweis für die Nähe eines göttigen Gottes angesehen. Zu Dobona erklang das Rauschen uralter Eichenwälder und das Murmeln einer Quelle wie eine Göttersprache, zu der erst später noch der Ton einiger vom Winde bewegten Erzbeden kam. Auf Delos glaubte man Apollo's Stimme in dem eigenthümlichen Gelispel der Lorbeerwälder zu vernehmen. In Delphi, dem

Orakel *κατ' ἔκρωσιν*, war der aus einem Schlunde aufsteigende, das Nervensystem mächtig ergreifende Dunst die Ursache, an die Heiligkeit des Ortes zu glauben. An die Stellen, wo die Ueberreste eines berühmten Sehers ruhten, glaubte man die weisssagende Kraft desselben gleichsam gebunden. Diesen verschiedenen Anlässen entsprechend gestaltete sich nun auch die Art und Weise, die Gottheit zu befragen und von ihr Aufschluß zu erhalten. Es wurden hierbei hauptsächlich dreierlei Wege eingeschlagen, wonach die Orakel in Traumorakel, Zeichenorakel und Spruchorakel einzutheilen sind. Die Traumorakel geschahen in der Weise, daß der Fragende sich an der heiligen Stätte, besonders auf dem Grabe eines Sehers, für die Nacht niederlegte und auf das achtete, was ihm im Schlafe durch die Seele ging; so verfuhr man besonders, um für Krankheiten das Heilmittel zu erfahren, so daß neuere Gelehrte geglaubt haben, hiermit Erscheinungen des thierischen Magnetismus zusammenstellen zu können. Die Zeichenorakel waren diejenigen, welche man aus den oben angeführten Naturerscheinungen entnahm. Spruchorakel endlich waren die Worte, welche man unter dem Eindruck der beim Orakel wirkenden Ursachen, zu denen gewiß auch eine Ueberreizung der Phantasie gehörte, als innerlich vernehmbare Stimme, also durch unmittelbare Eingebung, nach Cicero's Ausdruck *instinctu afflatuque divino* erhielt. Bei jeder dieser Arten aber spielt die äußere Vermittlung eine Hauptrolle; denn es gehört, wie schon Eingangsbemerkung bemerkt worden, wesentlich zum Begriff des Orakels, daß dem Fragenden die Antwort durch Personen, welche im Dienste der Gottheit standen, formulirt und verdeutlicht wurde. Im ägyptischen Ammonium leistete eine Prophetin (*προφῆτις*) den Fragestellern diesen Dienst, indem sie das Aufwallen heiliger Quellen deutete. Zu Dobona wurden das Rauschen der Eichen und der Klang der heiligen Beden durch Priesterinnen ausgelegt, deren strenge Zucht und Lebensweise an die römischen Vestalinnen erinnert. Das typische Beispiel für die Ertheilung der Orakel bleibt das zu Delphi eingehaltene Verfahren. Dort hatte in einer Thalchlucht des Parnax Apollo sein Heiligthum Pytho (von *πυθόδαϊ*), d. i. Fragestätte, aufgeschlagen. Dasselbe lag in der Nähe von zwei Quellen, der kaskadischen und der stygischen, und war von mehreren Tempeln umgeben; unterhalb des Heiligthumes lag im Thalgrunde die Stadt Delphi. Nur Berechtigte durften das Innere der Pytho, worin das Standbild des Apollo Notragedes (des Schicksallenters) aufgestellt war, betreten. Im Boden des Tempels war ein Schlund (eine Rosette?), aus welchem Dünste aufstiegen, und über demselben stand ein Dreifuß, worauf eine den Namen Pythia führende Priesterin sich setzte (Plutarchus, *De oraculorum dofecto* [Plut. Opp. VII, ed. Reiske, Lipsias 1777, 713 sq.]). Von dem Dunst in einen ekstatischen Zustand versetzt, sprach sie dunkle und meist mehrdeutige Worte,